Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 15 (1848)

Artikel: Die erste Division des eidgenössischen Heeres vor Freiburg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91794

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die erste Division des eidgenössischen Heeres vor Freiburg.

Die Zeitschrift wünscht über den Sonderbundsfeldzug soviel als möglich zu sammeln. Bevor ein Gesammturtheil über die militärischen Leistungen der Führer wie der Soldaten mit Sicherheit gegeben werden kann, müssen dieselben in ihren Einzelnheiten gekannt sein. Daher theilt die Redaktion vorerst militärische Monographien aus diesem Feldzuge mit soviel sie habhaft werden kann, und solche Monographien sind um so wichtiger als der Bericht des Generals nur sehr allgemein gehalten ist.

Eine der bedeutendsten ist offenbar der unter dem Titel: Fribourg, Valais et la première division erschienene Bericht des eidg. Obersten Rilliet-Constant, der eine so wichtige militärische Rolle in diesem Feldzuge gespielt hat. Wir theilen aus demselben denjenigen Theil in deutscher Uebersetzung mit, welcher die kriegerischen Ereignisse der Division vor Freiburg enthält, und empfehlen das Werk selbst allen unsern Waffengenossen aufs Beste; sie werden in demselben viel Belehrung schöpfen.

Die erste Division bestand am 10. Nov. 1847, als die Bewegung gegen Freiburg begann, aus vier Brigaden: der ersten unter den Befehlen des eidg. Obersten a Bundi, welche ihr Hauptquartier in Vivis, der zweiten unter den Befehlen des eidg. Obersten Bourgeois, welche ihr Hauptquartier in Milden, der dritten unter den Befehlen des eidg. Obersten F. Veillon, welche ihr Hauptquartier zu Iferten, und der vierten, aus Waadtländer Reservetruppen bestehenden, Brigade unter den Befehlen des Waadtländischen Obersten Nicollier, welche ihr Hauptquartier in Aelen hatte und zur Be-

wachung der Grenze gegen Wallis bestimmt war. Zum Angriff gegen Freiburg waren nur die drei ersten Brigaden bestimmt. *)

Wir lassen nun den Bericht des Obersten Rilliet selbst folgen.

Der General ermächtigte mich durch sein Schreiben vom 6. Nov. die durch den Kanton Waadt umschlossenen kleinen Freiburgischen Gebietstheile zu besetzen. Ich übertrug die Ausführung, was die Bezirke von Stäffis (Estavayer) und Dompierre anbelangt, der dritten, und was den Bezirk Surpierre anbelangt, der zweiten Brigade.

Am 9. Nov. verlegte ich mein Hauptquartier von Lausanne nach Milden, von wo ich den drei ersten Brigaden die Marschbefehle zukommen ließ, welche zum Zweck hatten, die Division am 12. Mittags zwischen Avry und Posieux, eine Stunde von Freiburg, zu vereinigen.

Am 10. begann die erste Brigade (a Bundi) ihre Bewegung. Sie traf auf keinen Widerstand; ihre Vorhut (die Avantgarde) besetzte Abends Semsales.

Das Waadtländische Reservebataillon Chablais, welches von Chateau-d'Oex aus ins obere Greyerzerland einrücken sollte, wurde im Engpasse von La Tine durch Verhaue und Felsblöcke, welche in demselben aufgehäuft waren, aufgehalten; allein die wenigen Freiburgischen Landstürmer, welche diesen Engpaß vertheidigen zu wollen schienen, wurden durch die Ankunft der wackern Freiwilligen von Vivis, Montreux und Lausanne, welche über den Jamaupaß eingedrungen und Allieres und Montbovon besetzt hatten, entmuthigt. Der Paß wurde geöffnet.

Am 11. Morgens begann die zweite Brigade (Bourgeois)

---

*) Die Truppen bestanden aus Waadtländern und Genfern.

ihre Bewegung; der Divisionsstab marschirte mit derselben. Da der gerade Weg von Milden nach Romont über Lucens sehr schlecht war, so marschirte auf demselben nur ein Bataillon. Die Hauptkolonne mit zwei Batterien und der Reiterei schlug den Weg über Rue ein, wo sie erst nach 11 Uhr anlangte; ein dicker Nebel, widersprechende Nachrichten über den Zustand des Landes und die Unerfahrenheit des ersten Tages machten den Marsch ziemlich langsam. Rue war von der Mehrzahl seiner männlichen Bevölkerung verlassen und man wußte nun, daß der ganze Landsturm sich zu Freiburg konzentrirte.

Nach einem Halte setzte die Kolonne den Marsch nach Romont fort, und wurde sogleich durch das Reservebataillon Muret ersetzt, welches Rue und diesen Distrikt besetzen sollte. Sie marschirte in vollkommener Ordnung und der Sicherheitsdienst machte sich mit einer musterhaften Regelmäßigkeit. Der Anblick des Landes war traurig und feierlich; die Dörfer waren verlassen, kaum zeigten sich einige Weiber. Die wenigen, welche da geblieben waren, wurden jedoch durch das Benehmen der Truppen bald beruhigt, welches über alles Lob erhaben war, indem sie alles bezahlten, was ihnen gegeben wurde, und durch zarte Aufmerksamkeit die armen Leute zu ermuthigen suchten.

Ohne auf irgend eine Weise beunruhigt worden zu sein, langte die Kolonne um drei Uhr Nachmittags zu Romont an. Wir erblickten von weitem die eidgenössische Fahne von den Thürmen der Stadt wehen; eine Abordnung kam und zeigte mir an, daß, da die Freiburgischen Behörden sich zurückgezogen hätten, die Einwohnerschaft von Romont sich den Beschlüssen der Tagsatzung vollständig unterwerfe und gestützt auf die von derselben gemachten Versprechungen den Schutz der Eidgenossenschaft anspreche. Ich sagte ihr diesen im Namen meiner Truppen zu und nach einigen gewechselten herzlichen Worten zogen wir unter dem Beifallsruf der Einwoh-

ner in Romont ein. Dieser Auftritt fand in der Nähe einer Grenadierkomp. statt. „Haben Sie die Grenadiere nicht sehr stille gefunden?“ fragte mich ein Generalstabsoffizier. „In der That, antwortete ich, wissen Sie warum? sie weinten alle.“

Das Waadtländer Bataillon Raymond, welches geradenwegs über Prevonloup nach Bilans marschirt war, schloß sich der Kolonne an, welche in Romont und der Umgegend die Nacht zubrachte. Ich schob meine Avantgarde bis St. Pierre vor. Alle Sicherheitsmaßregeln wurden beobachtet; die Nacht blieb ruhig.

Die Verbindungen zwischen der ersten und zweiten Brigade waren durch Staffeten zu Pferd hergestellt. Auf diese Weise wurde ich während der Nacht benachrichtigt, daß die erste Brigade Boll (Bulle) besetzt, ihre Vorposten zu Wippingen (Wuippens) und die Arriergarde zu Vaulruz habe.

Am 12. wurde der Marsch fortgesetzt. Oberstlieutenant Duplessis von Lausanne, welcher Abends zuvor bei mir angelangt war, übernahm die Leitung des Sicherheitsdienstes. Die Plänkler marschirten viel leichter als am vorigen Tage trotz eines dichten Nebels, welcher sich erst am Mittag zerstreute. Wir stießen ebensowenig wie gestern auf Hindernisse, trotz der vielfachen Gerüchte von Minen, Verhauen und besetzten Straßen. Die Dörfer boten den nämlichen Anblick von Verlassung dar. Wenn wir in dieselben einrückten, erblickten wir keine Seele; nach und nach kamen die Weiber aus ihren Verstecken hervor, herbeigelockt durch das Geld, das unsere Soldaten nicht sparten, und wenn wir das Dorf verließen, so folgte uns ein langer Zug, der nichts feindliches hatte. „Ach, alle unsere Männer sind verloren!“ sagte mir eine arme Frau, welche die gute Haltung unserer Truppen sah und nicht glaubte, daß man ihnen widerstehen könne.

Die Kolonne erreichte kurz vor Mittag Neyruz, wo ich mir die zweite Abtheilung der Ambulance einzurichten vorge-

nommen hatte. Kaum waren wir daselbst angelangt, als ein Warnungszeichen gegeben wurde. Ich hatte die Avantgarde ihren Marsch beschleunigen lassen, damit sie Mittags Matrans besetzen könne, um auf diese Weise die Vereinigung der ersten und der dritten Brigade zu sichern; wie sie daselbst anlangte, erblickte sie ein zahlreiches Korps auf den Anhöhen, welche Matrans beherrschen. Anfänglich hielt man es für eine Freiburgische Kolonne; aber bald erkannte man, daß es die Truppen des Obersten Veillon waren, welche zur festgesetzen Stunde am Zusammenkunftsorte angelangt waren.

Der Anblick dieser schönen Kolonne, welche aus Avry herkam, war wirklich Achtung gebietend. Oberst F. Veillon war des Morgens von Peterlingen abmarschirt, nachdem er Tags zuvor Montagny hatte besetzen lassen; er hatte die Straße über Seedorf eingeschlagen und auf derjenigen von Belfaux ein Bataillon und eine Scharfschützencompagnie zur Durchsuchung vorrücken lassen. Er kam persönlich um meine Befehle in Empfang zu nehmen. Die Genauigkeit, mit welcher er eintraf, war um so lobenswerther als er die Straße durch Verhaue versperrt gefunden und es viel Zeit gekostet hatte, um dieselben wegzuräumen. Er erhielt den Befehl in Avry Beiwacht zu halten, das in Belfaux liegende Bataillon nach Corminboeuf kommen und den großen Generalstab, welcher, nach einem Schreiben des Chefs des Generalsstabs vom 6. November, um Mittagszeit zu Grolley angekommen sein sollte, unsere Ankunft melden zu lassen. Ich ertheilte der zweiten Brigade und dem Park den Befehl um Matrans herum, wo ich mein Hauptquartier aufschlug, zu bivouakiren. Meine Vorposten wurden vorwärts Matrans auf der Straße von Villars aufgestellt. Wäre in diesem Augenblicke die erste Brigade am Orte ihrer Bestimmung angelangt gewesen, so würde ich sogleich Villars haben besetzen lassen; allein erst gegen drei Uhr Nachmittags hörten wir die Trommeln der-

selben; sie hielt bei einem Pachthofe an, welcher bei der Brücke über die Glane liegt.

Oberst Karl Veillon, der sich bei dieser Brigade befand, begab sich persönlich zu mir. Ein dicker Nebel und die hereinbrechende Nacht verhinderten jede fernere Bewegung. Uebrigens hätte ich vor der Rückkunft des Adjutanten, welchen Oberst F. Veillon in meinem Namen nach Grosley zum General gesandt hatte, nichts vorgenommen. Die Beiwachten wurden mit Leichtigkeit eingerichtet und den Bewohnern so wenig Schaden als möglich zugefügt. Diese würden noch weniger Schaden erlitten haben, wenn sie in ihren Wohnungen geblieben wären. Der Sicherheitsdienst wurde noch ferners vom Oberstlieutenant Duplessis geleitet und mit großer Sachkenntniß angeordnet. Die Truppen waren fröhlich und gut gestimmt; alles zeigte an daß ein Angriff auf Freiburg bei Tagesanbruch mit Erfolg gekrönt sein würde. Wenn es eines neuen Beweises bedurfte, daß der militärische Geist den Schweizern angeboren ist, so würde derselbe in der Geschicklichkeit und Schnelligkeit zu finden sein, mit welcher sie ihre Beiwachten einrichteten.

Indem ich mich der alten Beiwachten von 1812 und 1813 erinnerte, bewunderte ich, wie die Soldaten der ersten Division sich einzurichten verstanden, indem sie möglichst geringen Schaden verursachten. In den ersten Stunden des Abends war der Anblick der Beiwachten erfreuend; ich ging durch mehrere derselben und bemerkte, wie sehr dieses Leben die Soldaten begeisterte, sie waren viel fröhlicher und aufgeräumter als sonst, ihre Einfälle waren lebhaft und schnell. Ich hatte ein großes Feuer vor meinem Hauptquartier anzünden lassen, um den Platz desselben zu bezeichnen, und die vortreffliche Militärmusik von Lausanne, welche uns gefolgt war und bei dem Feuer spielte, gab dem Ganzen den Anblick eines Festes. Doch trübte der dicke Nebel, welcher sich bald in einen Regen auflöste, dieses Gemälde,

ohne jedoch der Entschlossenheit der Truppen etwas zu nehmen; es erhöhte dieses bei ihnen nur den Wunsch, sich in Bewegung zu setzen. Die erste Brigade bivouakirte in geschlossener Kolonne, die zweite in Linie. Ich halte dafür, es sei ein gutes System in Divisionskolonnen auf Plotonsdistanz zu bivouakiren und die Feuer rechts und links von der Kolonne abwechselnd neben den geraden und ungeraden Divisionen anzuzünden. So würde es keine Verwirrung geben, jeder wäre bei seinem Gewehre und man brauchte nur das Bataillon auf den rechten oder den linken Flügel zu schließen, um es sogleich in geschlossener Kolonne zu haben.

Da der Adjutant des Obersten F. Veillon von Grolley noch nicht zurückgekehrt war *), so schrieb ich um 9 Uhr Nachts folgenden Brief an den General.

Matrans, 18. November 1847.

Herr General!

Ich bin diesen Nachmittag um 2 Uhr zu Matrans angelangt; zur nämlichen Stunde rückte die Brigade des Obersten F. Veillon, die Brigade des linken Flügels, in die Linie an. Der Anblick war sehr schön.

Die Brigade des rechten Flügels langte einige Stunden später an; sie war dadurch aufgehalten worden, daß das Kommando wechselte. Da Oberst a Bundi Abends zuvor bei derselben angelangt war, so that Oberst Karl Veillon, welcher sie sehr gut kommandirt hatte, nichts mehr, was verursachte, daß die Brigade erst heute Nachts anlangte.

---

*) Derselbe, Oberlieutenant E. Kaupert, war um 7 Uhr Abends verreist und brauchte drei Stunden bis nach Grolley, indem der Weg sehr schlecht und Nachts im Nebel schwer zu finden war. Er traf daselbst den General nicht, sondern blos das Bataillon Ganguillet von der 3ten Brigade der 2ten Division. Erst um 2 Uhr Morgens langte er wieder im Bivouak des Obersten Veillon an. (Anmerkung des Uebersetzers.)

Ich gewärtige Ihre Befehle. Wenn Sie wünschen, daß ich mich in Ihr Hauptquartier begebe, so werde ich es sogleich thun. Wünschen Sie, daß ich angreife, so werde ich mich bei Tagesanbruch auf Freiburg werfen.

Meine Division ist vortrefflich gestimmt. In Romont bin ich mit der eidgenössischen Fahne empfangen worden. Die Soldaten haben sich von Rue bis hieher exemplarisch betragen. Diesen Abend haben wir das von den Beiwachten unzertrennliche Gehenlassen.

L. Rilliet.

Dieser Brief blieb unbeantwortet. In der Nacht ließ mich Oberst F. Veillon benachrichtigen, daß sein Adjutant den General in Grolley nicht gefunden habe. Die Nacht lief ruhig ab; die Vertheilung der Lebensmittel konnte mit Regelmäßigkeit vorgenommen werden. Bei den Vorposten fielen einige Schüsse, jedoch ohne daß man wegen des dicken Nebels wissen konnte, ob sie von Landstürmern herrührten oder von den Vorposten selbst, was bei Truppen, die im Vorpostendienst noch neu sind, leicht begreiflich wäre.

Gegen den Morgen begann es zu regnen. Kurz vor Tagesanbruch ließ ich durch einen Generalstabsoffizier eine Rekognoscirung machen. Zu gleicher Zeit, um 6½ Uhr, schrieb ich folgenden Brief an den General.

Matrans, den 13. Nov. 1847 Morgens.

Herr General!

Ich habe Ihnen gestern ein Schreiben zugesandt um Ihnen zu wissen zu thun, daß ich mich von Matrans (eine Viertelstunde vor diesem Orte) bis nach Corminboeuf in Stellung befinde; das Bataillon, welches Belfaux besetzt hatte,

wird sich bereits in Corminboeuf befinden *). Meine Vorposten stehen vor Matrans. Man hat Sie in Grolley gesucht, wo Ihr Hauptquartier sein sollte. Ich erwarte Ihre Befehle mit Ungeduld, Leute und Pferde leiden sehr durch das Bivouakiren. Wenn keine Bewegung vorwärts gemacht wird, so muß noch vor Nachts eine ausgedehntere Stellung eingenommen werden. Wenn ich in einer Stunde keine Nachrichten von Ihnen erhalte, so werde ich das Gehölze von Cormanon sowie dasjenige von Bugnon, (genannt Moncorps) besetzen lassen.

Ich habe eine Rekognoscirung nach Villars hin machen lassen; es scheint nicht, daß sich daselbst Truppen befinden. Ich werde dieses Dorf besetzen lassen.

Empfangen Sie ꝛc.

L. Rilliet.

Um 8 Uhr Morgens sandte ich dem Obersten a Bundi folgenden Befehl zu:

Herr Oberst, Sie werden durch das Bataillon Ihres rechten Flügels sowie durch eine Scharfschützenkompagnie Villars bei Matrans (oder bei der Glane) besetzen. Nehmen Sie den Herrn Obersten K. Veillon mit, welcher Ihnen das Uebrige meiner Instruktion mittheilen wird. Ich werde Sie unterstützen lassen.

Empfangen Sie ꝛc.

L. Rilliet.

Ich begab mich selbst zu dieser Brigade, welche auf einem sehr schlechten Boden bivouakirt hatte, der durch den während der Nacht gefallenen Regen in Sumpf verwandelt

---

*) Dasselbe, das Bataillon Grandjean, langte erst am 13. Vormittags daselbst an. Der Kommandant hatte die Befehle erst am Morgen dieses Tages erhalten. (Anmerkung des Uebersetzers).

worden war. Ich werde den Enthusiasmus nie vergessen, der sich kund gab, als ich ihr anzeigte, daß sie vorwärts marschiren werde. Bevor ich das Hauptquartier verließ, hatte ich dem Obersten F. Veillon, Kommandanten der 3ten Brigade, folgende zwei Befehle zugesandt:

Herr Oberst! Rufen Sie Ihr Bataillon von Belfaux *) zurück und senden Sie es nach Cormonboeuf, um die erhaltenen Befehle genau zu befolgen. Thun Sie dem nächstgelegenen Bernerbataillon kund, wo Sie sich befinden, und bleiben Sie mit demselben in Verbindung. Senden Sie aufs Neue Jemanden nach Grolley und von da nach Belfaux ins Hauptquartier des Generals, welches sich an einem dieser Orte befinden muß. Man komme nicht ohne Empfangschein zurück. Wenn ich in einer Stunde keine Nachricht erhalten habe, so werde ich Sie das Gehölze am Moncorps angreifen lassen; warten Sie jedoch den Befehl ab. Senden Sie mir eine Ordonnanz.

Empfangen sie ꝛc.

L. Rilliet.

Der zweite Brief wurde eine halbe Stunde später abgesandt:

Herr Oberst, besetzen Sie den obern und untern Theil des Gehölzes von Moncorps. Nehmen Sie zwei gute Führer mit. Die rechte Kolonne, welche zu bezeichnen Ihnen überlassen ist, wird sich an die Straße von Seedorf nach Freiburg anlehnen; sie wird denjenigen Theil des Saumes dieses Gehölzes, welcher sich oberhalb dieser Straße befindet, nicht überschreiten und sich längs desselben ausbreiten. Die linke Kolonne, ich nehme an daß sie von Corminboeuf aus-

*) Die dritte Brigade der zweiten Division hatte am 12. Abends Belfaux besetzt. (Anmerkung des Uebersetzers).

gehe, wird das Gehölze durchsuchen und auf dem obern Hügelrücken anlangen, welcher sich vorwärts des untern Waldsaumes verlängert, so daß er diesem eine Art von Flankirung gewährt. Dieser Rücken darf nicht überschritten werden. Ein Bataillon und zwei Scharfschützenkompagnien sind nicht zuviel; ein Halbbataillon und eine Scharfschützenkompagnie sind als Plänkler zu verwenden. Halten Sie die zweite Kompagnie und das zweite Halbbataillon als Unterstützung in guter Entfernung. Seien Sie bereit die Bewegung zu unterstützen und gewärtigen Sie die ferneren Befehle. Entfernen Sie sich für ihre Person nicht zu weit von Avry, damit man wisse wo Sie zu finden sind.

Empfangen Sie ꝛc. L. Rilliet.

Wenn man den Text dieses Befehles genau verfolgt und mit meinem Plane vergleicht, so kann man sich erklären, wie das Gefecht des Nachmittags hätte vermieden werden können, wenn mein Befehl wörtlich befolgt worden wäre, d. h. wenn man sich begnügt hätte den Saum des Waldes zu besetzen, denselben dann aber ganz besetzt haben würde.

Mein Plan war folgender. Ich beabsichtigte mit der ersten und dritten Brigade zu operiren und die zweite in Reserve zu behalten. Die beiden Bewegungen, welche ich anbefohlen hatte, betrachtete ich bloß als große Rekognoszirungen. Nachdem dieselben mich über das Terrain aufgeklärt hätten, würde ich die erste Brigade rechts geworfen und mich gegen das Schloß von Peraules gewendet haben, um die Redoute von Bertigny zu umgehen; zugleich würde ich den rechten Flügel der dritten Brigade sich haben gegen das Gehölz von Cormanon ausdehnen und die zweite zwischen Villars und Cormanon Stellung nehmen lassen.

Ich gestehe, daß, da ich mir selbst überlassen war, ich diese Bewegung sogleich hätte ausführen lassen sollen. Ich fehlte aus allzu großer Gewissenhaftigkeit, aus zu großer Be-

sorgniß den Plänen des Generals entgegen zu handeln, vorzüglich aus Besorgniß, es könnte scheinen als wollte ich auf meine eigene Rechnung manövriren. Das sind Rücksichten, denen man gewiß Rechnung trägt — oder nicht? Sei es nun wie es wolle, die anbefohlene Bewegung wurde, was die erste Brigade anbelangt, gehörig ausgeführt. Das Bataillon Raymond (von Genf), unterstützt durch eine Komp. Scharfschützen, warf sich auf Villars (welches in der vorherigen Nacht von Patrouillen des Landsturms besucht worden war), besetzte dieses Dorf ohne Widerstand und warf sich dann auf Cormanon und das Gehölze dieses Namens.

Ich folgte dieser Bewegung, welche ich durch ein zweites Bataillon und eine Abtheilung Haubitzen, sowie einer Abtheilung Sechspfünderkanonen, habe unterstützen lassen. Wie ich nahe bei Villars angelangt war, benachrichtigte mich mein erster Adjutant, Oberstlieut. Barman, daß ein Freiburgischer Parlamentär sich bei den Vorposten gemeldet und einen einstündigen Waffenstillstand verlangt, und daß er es über sich genommen habe, unter Vorbehalt meiner Genehmigung, denselben zu gewähren. Ich antwortete ihm, daß er sogleich einen Parlamentär zu den Freiburgischen Vorposten senden solle mit der Anzeige, daß ich meine Einwilligung zu dem Waffenstillstande nicht geben könne, wenn man mir nicht sogleich das Gehölze von Cormanon überlasse.

Diese Bedingung war überflüssig, denn als ich zu Cormanon anlangte, befanden sich unsere Truppen bereits am Saume des Gehölzes Angesichts der Redoute von Bertigny. Ich hatte noch keine Nachricht von der dritten Brigade. Im Augenblicke als ich zu Matrans zu Pferde stieg hatte ich dem Obersten F. Veillon folgendes Billet geschrieben:

„Ihr Bruder hat mit dem Genferbataillon Villars ohne Widerstand besetzt. Er dringt in das Gehölze von Cormanon ein; führen Sie Ihre Bewegung aus um ihn zu unterstützen.

Senden Sie mir doch ein Planton von Ihrer Brigade, um die Befehle zu überbringen, und geben Sie mir beständig Kenntniß von Ihren Bewegungen."

L. Rilliet.

Der einstündige Waffenstillstand war vollkommen gerechtfertigt; ich benutzte ihn um das Terrain zu rekognosziren und sandte dem Reste der Brigade den Befehl vorzurücken. Etwas hinter Cormanon auf der rechten Seite bemerkte ich ein Wäldchen, in welchem, wie man mir sagte, Landstürmer versteckt sein sollten. Ich beauftragte sogleich den Obersten K. Veillon, dasselbe zu durchsuchen, sobald die Stunde des Waffenstillstandes verflossen sein werde. In diesem Augenblicke erhielt ich die zwei folgenden Mittheilungen. Die eine war ein Schreiben des eidgenössischen Obersten Kurz*), von Belfaux datirt, folgenden Inhalts:

Herr Oberst, ich erhalte so eben vom Kommandanten der zweiten Division den Befehl Ihnen mitzutheilen, daß der General gestern nicht nach Grolley kommen konnte und daß er daselbst erst heute Nachmittags um 3 Uhr anlangen wird. ꝛc.

Kurz, Oberst.

Dieser Brief ist vom 13. datirt, die Stunde ist jedoch nicht angegeben. Ich erhielt ihn ungefähr um 2 Uhr. Einen Augenblick nachher, immer noch zu Cormanon, erhielt ich folgenden Brief:

Hauptquartier zu Matrans den 13. Nov. 1848,
Nachmittags um 2 Uhr.

Herr Oberst!

„So eben langt Hr. Oberstlieut. Gatschet hier an um im Auftrage des Generals sich über die Anordnungen zu ver-

*) Kommandant der dritten Brigade der zweiten Division.

ständigen, welche für Morgen zu nehmen sind. Ich habe das Bataillon Chapuis auf der Anhöhe zwischen den beiden Brücken aufgestellt und die Posten ausgesetzt.

Veillard, Divisionsadjutant.

Diese Details mögen kleinlich erscheinen; allein ich gebe sie, um auf eine unumstößliche Weise zu beweisen:

1. daß ich am 13. Nachmittags um 2 Uhr noch keine Nachricht von der Ankunft des Generals zu Grolley hatte, welche doch schon am 12. hätte stattfinden sollen und daß ich folglich zu jener Stunde von keinem zwischen ihm und den Abgeordneten von Freiburg abgeschlossenen Waffenstillstande Kenntniß haben konnte *);

2. daß ich zu der nämlichen Stunde die Angriffsbewegung nicht fortsetzen konnte, weil Oberst F. Veillon mir noch keine Nachricht hatte zukommen lassen, daß er die ihm anbefohlene Bewegung ausgeführt habe, und weil ich zu Cormanon nur zwei Bataillone und zwei Scharfschützenkomp. hatte, da das Bataillon Chapuis von der ersten Brigade sich noch auf der Greyerzerstraße rechts von Matrans befand.

Während ich von Cormanon nach Matrans zurückkehrte, wurde ich benachrichtigt, daß sich ein Freiburgischer Major gleich nach meinem Weggehen bei den Vorposten gemeldet habe um die Verlängerung des Waffenstillstandes um eine halbe Stunde zu verlangen. Selbst noch bevor ich mit dem Oberstlieutenant Gatschet gesprochen hatte, schrieb ich folgendes dem Obersten K. Veillon:

---

*) Der General war am 12. wirklich in Wislisburg angelangt und wollte von da nach Grolley. Allein auf die Gerüchte hin, als wäre die Gegend zwischen dieser Stadt und Grolley von Landstürmern besetzt, und weil er nicht genug Mannschaft zu seinem Schutze bei sich hatte, reiste er mit seinem Gefolge wieder nach Murten zurück, von wo er am 13., begleitet von der Brigade Hauser, über Courtepin, Corbaz und Belfaux nach Golley reiste. (Anmerkung des Uebersetzers.)

„Herr Oberst, thun Sie sogleich dem Freiburgischen Major, welcher sich bei den Vorposten gemeldet hat, zu wissen, daß ich nur unter der Bedingung, daß ich meine Flanken sichern könne, wie es mir gefalle, die Verschiebung des Angriffes auf Freiburg zugebe. Lassen Sie sogleich, ohne fernern Aufschub, das Wäldchen durchsuchen, welches ich Ihnen bezeichnet habe, und alle Posten von Landstürmern vertreiben, welche sich auf Ihrer Rechten befinden. Sie werden ferner erklären, daß, sowie ein Flintenschuß fällt, ich unverzüglich nach Freiburg marschiren werde."

Nachdem dieser Brief abgesandt war, unterhielt ich mich mit dem Oberstl. Gatschet, der mir die Anordnungen mittheilte, welche hinsichtlich der Errichtung von Schanzwerken getroffen worden waren, die vor dem Gehölze von Cormanon angelegt werden sollten um Geschütze von grobem Caliber aufzunehmen, welche die Redoute Nr. 1 zu beschießen bestimmt waren.

In diesem Zeitpunkte kam mir der erste Brief des Generals seit meiner Ankunft vor Freiburg zu. Er zeigte mir an, 1) daß er einen Waffenstillstand bis am folgenden Tage des Morgens um 7 Uhr abgeschlossen, 2) daß er Freiburg zur Uebergabe aufgefordert habe, und 3) daß er mich einlade, mich zu ihm nach Grolley zu begeben.

Ich gab sogleich den Obersten Veillon und a Bundi von diesem Waffenstillstande Kenntniß. Der letztere hatte sich mit dem bei Matrans zurückgebliebenen Bataillone seiner Brigade ebenfalls nach Cormanon begeben. Ich fügte dem Befehle, die Feindseligkeiten einzustellen, ein besonderes Schreiben an den Obersten K. Veillon bei, worin ich ihm sagte, daß er den Waffenstillstand keineswegs als ein Zurückziehen des Befehles ansehen solle das genannte Wäldchen zu seiner Rechten *)

---

*) Le bois des daillettes. (Dählengehölze.)

zu durchsuchen. Diese Bewegung, welche schon dem Freiburgischen Major angekündigt worden und schon durch die einfachsten Regeln der militärischen Klugheit geboten war, konnte nicht als ein Vorrücken betrachtet werden. Ich lege Gewicht darauf dieses hier zu sagen, damit gar kein Zweifel obwalte, daß Oberst Veillon durch mich vollkommen autorisirt war, diese Flankenbewegung durch das Bataillon Monachon ausführen zu lassen. Vielleicht hat hinsichtlich der von mir angegebenen Richtung irgend ein Versehen stattgefunden; allein selbst in diesem Falle konnte nur ein offenbarer böser Wille in diesem Umstande die Rechtfertigung der Kanonenschüsse suchen, welche von der Redoute ausgegangen sind. Hätte ich ein Gefecht anbefehlen wollen, so würde ich es, das mag man mir glauben, selbst geleitet und mich dabei anders benommen haben.

Ich gab zu gleicher Zeit den Befehl, der dritten Brigade durch die Ordonnanz, welche ich von derselben erwartete, die nämliche Weisung zukommen zu lassen. Ihre Stellung, wie sie aus dem am Morgen gegebenen Befehle hervorgehen sollte, gestattete nicht sich in ein Gefecht einzulassen. Indem ich mit Recht glaubte, daß ich nun ohne Bedenken der mir vom General zugekommenen Einladung Folge geben könne und auf die irrige Nachricht hin, daß ich in fünfunddreißig Minuten von Matrans aus nach Grolley gelangen könne, begab ich mich mit dem Oberstlieut. Barman dahin, während der Oberstlieut. Gatschet nach Cormanon ging, um daselbst die Arbeiten anzuordnen, welche in der Nacht ausgeführt werden sollten.

Ich fuhr in einem Wagen der viel Geräusch machte, auf schlechtem Wege, so daß ich keinen Lärm hörte, bis ich Corminboeuf erreichte, wo ich von einem, der dritten Brigade der zweiten Division angehörenden, Aargauerposten angehalten wurde. Während ich mich zu erkennen gab, hörte ich auf meiner Rechten Kanonenschüsse. Die Soldaten des

Postens sagten mir, man höre seit einigen Minuten schießen. Ich kehrte auf dieses hin sogleich um; wir fuhren so schnell als die Pferde laufen mochten nach Matrans zurück. Daselbst angelangt, vernahm ich, daß kurz nach meiner Abreise ein unvorhergesehener Zusammenstoß stattgefunden habe. Ich stieg sogleich zu Pferd und ritt so schnell als möglich nach Cormanon.

Unterwegs traf ich einen Theil der zweiten Brigade an, welche man sehr zur Unzeit in Bewegung gesetzt hatte. Ich ließ sie in ihre Beiwacht zurückkehren. Ich vernahm anfänglich nur verworrene Gerüchte, was mir bewies, daß das Gefecht ein gänzlich unvermuthetes und keineswegs das Ergebniß eines von unserer Seite versuchten Angriffes war. Ich ertheilte die Befehle für die Sicherstellung der Vorposten, ließ die Truppen ruhen und abkochen und befahl, daß die in dem Parke von Matrans befindlichen Proviantwagen beladen werden.

Nachdem ich mich versichert, daß die dritte Brigade sich gegen das Gehölze zurückgezogen habe, und nachdem ich dem Kommandanten derselben, dem Obersten F. Veillon, den Befehl zugesandt hatte, mir einen Bericht über das Ereigniß abzustatten, begab ich mich nach Villars um daselbst die Batterie im Park auffahren zu lassen, welche die Straße versperrte, und um einige der Verwundeten zu sehen, welche dahin gebracht worden waren. Man sah aus der Verwirrung, welche herrschte, daß Alles unvorhergesehen war.

Folgendes ist das Ergebniß der Berichte, welche mir zugekommen sind. Die Erzählung mag, ich gebe es zu, ins Kleinliche gehend genannt werden; allein ich habe ernste Motive um dieß zu thun. Die Einen behaupteten, durch dieses Gefecht sei der Waffenstillstand gebrochen worden, Andere, ich hätte dasselbe vorbereitet und die Verantwortlichkeit Andern aufgeladen. Ich wünsche, daß beiden die Thatsachen

antworten und daß der unparteiische Leser von beiden sagen könne: es sind Verläumdungen.

Ich beginne mit dem rechten Flügel, d. h. mit der Bewegung der ersten Brigade. Oberst a Bundi, welcher mit seinem dritten Bataillone die beiden ersten eingeholt und das Oberkommando übernommen hatte, meldete mir folgendes: „Um drei Uhr Nachmittags, sowie er mit den unter seinen Befehlen stehenden Truppen angelangt war, sandte er Plänkler rechts vom Dorfe, um sich über die Stärke des Feindes zu vergewissern.“ Ich mache auf diesen Umstand besonders aufmerksam. Bevor ich Cormanon verlassen hatte, war es Oberst K. Veillon, der damals allein sich daselbst befand, welchem ich den Auftrag ertheilte, das Wäldchen rechts von Villars zu säubern. Es ist leicht begreiflich, daß Oberst a Bundi, welchem die Weisung nicht persönlich zugekommen war und der nun die Leitung der Bewegung selbst übernahm, den Plänklern mehr vorwärts von Cormanon als ich es angegeben hatte, die Richtung anweisen konnte. „Wie es sich auch verhalte, fährt Oberst a Bundi fort, die Plänkler hatten Befehl nicht zuerst anzugreifen. Er stellte die Bataillone Chapuis und Raymond vor Cormanon hinter der Anhöhe auf, welche diesen Weiler beherrscht, die Vorposten rechts und links. Die Geschütze der Redoute Nr. 1 eröffneten ihr Feuer, sowie die Schildwachen der Vorposten gesehen wurden. Um den feindlichen Kugeln und Haubitzgranaten zu antworten, ließ Oberst a Bundi die erste Abtheilung der Batterie Haubenreisser vorrücken und stellte sie ein wenig rückwärts auf dem Plateau auf, so daß sie in der Redoute Bresche schießen konnte.“

Hier muß ich bemerken, daß der Kommandant der Artillerie der ersten Division mit dem Obersten a Bundi nicht übereinstimmt. Ich führe die Worte des Majors Wenger selbst an: „Am 13. Abends waren die höhern Befehle, welche der Kommandant der Artilleriebrigade erhalten hatte, so wenig

in der Voraussicht eines Zusammenstoßes mit dem Feinde gegeben worden, daß er die Anordnung getroffen hatte die Batterie Haubenreisser hinter Cormanon nahe bei Villars auffahren und bivouakiren zu lassen. Im Augenblicke, als man abzäumen wollte, kam der Divisionsadjutant, Oberstlieut. Veillard, im Namen des Obersten a Bundi und ließ die Artillerie vorrücken, welche sogleich im starken Trabe diesem Befehle folgte. Die der Artillerie angewiesene Stelle war ganz und gar ungünstig für den Angriff. Die Abtheilung befand sich, als sie abgeprotzt hatte, gerade in der Richtung der Schießscharten der Schanze; es wurden deßwegen Vorstellungen gemacht, aber ohne Erfolg. Kaum befand sich unsere Artillerie in Batterie, als die feindliche dieselbe beschoß und sie im Schach hielt. Die unsere befand sich auf zu großer Entfernung, um ihr begegnen zu können. Man muß zwar zugeben, daß ein dicker Nebel uns hinsichtlich der Entfernungen in Irrthum führte und daß unsere Schüsse viel zu hoch giengen; allein jedenfalls hatten wir keine Aussicht den Feind mit unseren Feldstücken vortheilhaft zu erreichen. Da wir die Wirkungslosigkeit unsers Schießens einsahen und die Nacht hereinbrach, so wurde die Artillerie zurückgezogen und so aufgestellt, daß sie den Feind durch Kartätschenfeuer aufhalten konnte, wenn derselbe einen Ausfall gemacht und unsere Truppen angegriffen hätte."

Der Bericht des Obersten a Bundi bemerkte im Fernern, daß beim Beginnen der Nacht das Feuer auf beiden Seiten aufhörte und daß, einige Flintenschüsse auf den Vorposten ausgenommen, die Nacht ziemlich ruhig ablief. Oberst a Bundi schließt seinen Bericht mit dem sehr verdienten Lobe über den Geist seiner Truppen.

Oberstlieutenant Veillard machte über das Gefecht, welchem er beiwohnte, ebenfalls seinen Bericht. Im Vorbeigehen bemerke ich, daß seine Anwesenheit die anderswo ausgesprochene Behauptung, es sei gar kein höherer Of-

fizier des Divisionsstabes zugegen gewesen, förmlich widerlegt. Er war es nämlich, der beauftragt wurde, dem Obersten K. Veillon den Brief zu überbringen, in welchem ich demselben bemerkte, daß der Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, nicht in dem Sinne aufzufassen sei, als ob auf die Durchsuchung des rechts von Villars liegenden Gehölzes zu verzichten sei, und ich soll beifügen, daß meine Voraussicht in dieser Beziehung sich vollkommen bestätigte, indem in demselben während der ganzen Nacht Landstürmer verborgen waren, von denen einer, von mehreren andern begleitet, vor Tagesanbruch heraus kam und in der Nähe der Batterie, die zu Villars gelagert war, getödtet wurde, indem er unter dem Rufe: Tod den Hugenotten! auf dieselbe zumarschirte. — „Oberstlieutenant Veillard ertheilte infolge der erhaltenen Weisung dem Bataillon Monachon, welches rechts vom Dorfe Cormanon neben den ersten Häusern aufgestellt sich befand, den Befehl, das Wäldchen (les daillettes) zu durchsuchen. Drei Kompagnien wurden aufgelöst, die drei andern blieben in Reserve. Die beiden Scharfschützenkomp. Jannin und Delarageaz nahmen an dieser Bewegung Theil, ein Ploton von beiden in der Kette, die übrigen in Reserve. Als sie am Saume des Wäldchens anlangten, wurde gefeuert.“ Oberstlieut. Veillard sagt nicht, von wem die ersten Schüsse ausgingen, und sein Bericht ist mit demjenigen des Obersten a Bundi nicht gänzlich im Einklange, indem dieser behauptet, das Feuer der Redoute habe auf das bloße Erscheinen unserer Plänkler den Anfang genommen, während Veillard sagt: es habe dieses auf die ersten Flintenschüsse hin stattgefunden. Veillard war, als er auf die Straße von Cormanon zurück gekehrt war, Zeuge des Konfliktes, welcher zwischen dem Obersten a Bundi und dem Major Wenger hinsichtlich der Aufstellung der Artillerie statt hatte, und er war es, welcher von dem erstern den Be-

fehl erhielt, den Obersten Bourgeois einzuladen, seine Brigade ebenfalls in Bewegung zu setzen. Die übrigen Einzelnheiten, welche ich über den rechten Flügel gesammelt habe, bieten keine neue Thatsachen dar.

Ich gehe zum Bericht über, welcher die dritte Brigade betrifft. Der erste Rapport, welchen ich noch am 13. Abends erhalten hatte, war vom Obersten F. Veillon mit Bleistift geschrieben und folgendermaßen abgefaßt: „Tausend Entschuldigungen wegen des Papiers und des Bleistiftes. Nachdem ich gesehen hatte, daß das Genfer Bataillon aufgestellt war, rückte ich gegen die kleine Schanze vor. Trotz des Waffenstillstandes war Scharfschützenhauptmann Eytel, gegen Treue und Glauben der Offiziere, die in der Schanze kommandirten, von den Freiburgischen Milizen angegriffen und sowohl auf ihn als auf Hrn. Rossi Feuer gegeben worden. Auf dieses hin hat sich ein kleines Gefecht entsponnen, ich bin mit dem Bataillon Bolens bis vor den Graben der Schanze marschirt; allein da Verwirrung in der Kolonne entstand, indem einige Ungeschickte ohne Grund und Verstand Feuer gaben, so fehlte die Bewegung; jedoch sind dadurch unsere Soldaten ein wenig an den Krieg gewöhnt worden. Ich habe einige Verwundete und Todte; ich kenne aber ihre Zahl noch nicht. Die ganze Geschichte fällt unsern Gegnern zur Last, welche ihr Versprechen verletzt haben. Wir werden trachten ihnen mit gleichem Maße zu messen und uns Genugthuung zu verschaffen, was, wie ich glaube, sich am besten des Tags machen wird.“ *) Zwei Tage nachher schickte Oberst F. Veillon einen ausführlichen Bericht, den ich hier wörtlich mittheile.

---

*) Ich gebe diesen Bericht in aller seiner Einfachheit wieder; er wird einem jeden das Vertrauen einflößen, das er mir eingeflößt hat.

Freiburg, den 16. Nov. 1847.

„Herr Oberst! Am 13. d. hatte ich in Folge Ihrer Befehle die Erhöhung besetzt, welche sich gegenüber der Schanze Nr. 1, zwischen den zwei Wäldern vor Freiburg, links von der Straße von Romont befindet. Die Scharfschützenkompagnie Eytel befand sich auf den Vorposten. Gegen Abend vernahm ich, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen worden war. Die Hauptleute Eytel und Rossi, der letztere Kommandant der Grenadierkompagnie des Bataillons Bolens, begaben sich vor die Schanze und besprachen sich mit dem Kommandanten derselben über die Aufstellung unserer Vorposten, welche dieser allzunahe bei der Schanze fand. Nach diesem Gespräche zogen sich die Herren zurück, jeder zu den Seinigen; aber noch bevor die Hauptleute Eytel und Rossi außer Flintenschußweite sich befanden, begann auf Seite der Freiburger das Feuer, die Scharfschützen antworteten, die Kanonen der Schanze donnerten und das Gefecht war im Gange. Die Nacht näherte sich.“

„Ich befand mich ohne Ihre Befehle und war sehr in Verlegenheit. Allein die Truppen, welche nun einmal im Gefechte begriffen waren, mußten unterstützt werden und so entschloß ich mich, die Schanze Nr. 1 zu erstürmen zu versuchen. Zu diesem Zwecke ließ ich das Bataillon Bolens vorrücken, stellte mich an seine Spitze und ließ Sturmschritt schlagen. Wir stürzten uns, Gewehr im Arm, auf die Schanze los und gelangten bis an den Graben. Während dieser Bewegung feuerte eine starke Abtheilung von Landstürmern, welche sich auf unserer Linken befand, auf meine Kolonne; ich brachte ihr Feuer durch eine Scharfschützenkette zum Schweigen. Das Feuer der Verschanzung hörte fast ganz auf als wir am Rande des Grabens anlangten. Bis hieher war die Truppe mit einer bemerkenswerthen Entschlossenheit marschiert; als es sich aber darum handelte

den Graben zu überschreiten, stutzten die Leute und wichen dann alsgemach zurück, trotz meiner und der Offiziere Anstrengungen sie vorwärts zu bringen. Ich schreibe dieses Schwanken dem Gerüchte zu, welches sich allgemein verbreitet hatte, daß die Schanze unterminirt sei. Die rückgängige Bewegung machte sich jedenfalls langsam und ohne Unordnung."

„Die Nacht war ganz hereingebrochen bevor wir unsere erste Stellung wieder erreicht hatten. Das Feuer der Schanze schwieg und die Nacht war ruhig, obschon unsere Beiwacht sich in geringer Entfernung von der Schanze befand."

Veillon.

Ich will diesen Bericht mit einigen Worten vervollständigen.

Als Oberst F. Veillon sich in Verfassung setzte, die ihm von mir anbefohlene Bewegung auszuführen, ließ er das Bataillon Bolens und eine Scharfschützenkompagnie vorwärts marschiren und wies den als Kolonneführer bezeichneten Stabsoffizier an, ihn beständig in Kenntniß zu halten von dem, was sich ereignen werde. Bei dem Waldstreifen angelangt, welcher die beiden Wäldchen von Moncorps und Cormanon gleichsam als eine Kurtine verbindet, bemerkte dieser Stabsoffizier eine vortheilhafte Stellung gegenüber der Schanze Nr. 1, von wo aus man dieselbe deutlich erblickte. Er ließ dieses den Obersten wissen und machte Halt, um dessen Befehle zu erwarten. Unterdessen setzten die Scharfschützenkompagnie und die Grenadierkompagnie des Bataillons, welche als Plänkler marschirten, ihre Bewegung fort und näherten sich der Verschanzung. Als Oberst Veillon bei dem genannten Waldstreifen angelangt war, stellte er seine drei Bataillone gegenüber der Schanze auf und rückte infolge der erhaltenen Befehle nicht weiter vor. Die einzige Unterlassung, welche hier stattfand, war, daß er den

Divisionsstab oder wenigstens die auf seiner Rechten befindliche Brigade (a Bundi) nicht von seiner Stellung benachrichtigte. Jedenfalls war bis zu diesem Augenblicke Alles regelmäßig vor sich gegangen; aber um die Bewegung zu vervollständigen, hätte er, was schon früher hätte geschehen sollen, ein Bataillon und eine Scharfschützenkompagnie in das obere Gehölze werfen und dann warten sollen, bis daß dieses Gehölze geräumt war, bevor eine fernere Bewegung angefangen worden wäre. Diese Räumung mußte den Rückzug der feindlichen Abtheilungen nach sich ziehen, welche auf Schußweite von seiner Stellung sich befanden.

Es ist wahr, Oberst Veillon detaschirte ein Bataillon auf seine linke Seite; allein dasselbe hielt sich vor dem Gehölze anstatt hinein zu dringen. Die zuerst auf der Erhöhung genommene Stellung wurde mit Recht verlassen, weil sie sich unter dem (wiewohl entfernten) Feuer der Schanze befand. Ein Bataillon wurde hinter eine nicht sehr von der Schanze entfernte Terrainfalte gesandt, von wo aus die Ersteigung derselben versucht werden konnte, wenn sie stattfinden sollte.

Hier ist eine Lücke in der Auskunft vorhanden, welche ich über dieses Ereigniß erhalten habe. Es scheint jedenfalls, daß während der angegebenen Bewegungen die beiden als Plänkler aufgelösten Kompagnien sich in ein Gespräch mit den Vertheidigern der Schanze eingelassen und daß diese ihnen gesagt hatten, es bestehe ein Waffenstillstand. Während der Zusammenkunft der Freiburgischen Offiziere mit den Hauptleuten Eytel und Rossi war eine Abtheilung Freiburger aus Bertigni herausgegangen und hatte die linke Flanke der beiden Kompagnien umgangen. Die Freiburger Offiziere gingen den Hauptleuten Eytel und Rossi entgegen; die Unterhaltung war höflich und man verließ sich mit dem Versprechen, jede Art von Zusammentreffen für heute zu vermeiden. Die Freiburgischen Offiziere begaben sich wie-

der in die Schanze. Bevor die beiden Waadtländischen Offiziere die Befehle ihres Brigadekommandanten entgegen nehmen konnten, wurden sie von vornen und auf ihrer linken Flanke mit einem Gewehrfeuer begrüßt und gezwungen, sich mit ihren Kompagnien auf das Hauptkorps zurück zu ziehen.

Dieser Umstand mußte natürlich den Obersten Veillon in die größte Verlegenheit bringen, und wenn man sich an seine Stelle versetzt, so wird man begreifen, daß er in Gegenwart eines Feindes, der einen Waffenstillstand ankündete, jedoch zu gleicher Zeit Feuer auf Plänkler gab, die ihn nicht angegriffen hatten, dahin gerissen wurde, vorwärts zu marschiren. Dieß that er, indem er sich an die Spitze des Bataillons Bolens stellte und mit Entschlossenheit auf die Schanze losmarschirte. Er langte am Rande des Grabens an; allein unglücklicher Weise hielten die Dunkelheit, welche unterdessen eingetreten war und die Kehle der Schanze zu erkennen verhinderte, der Umstand ferner, daß einige Soldaten in der Mitte und auf dem linken Flügel des Bataillons, man weiß nicht warum, in die Luft schossen, sowie das ungeschickterweise verbreitete Gerücht, die Schanze sei unterminirt, die Bewegung im entscheidenden Momente auf. Das Batallon Bolens litt während des Marsches wenig vom Feuer der Schanze, hingegen sehr von dem Feuer in seiner Flanke, welches nicht hätte stattfinden können, wenn der obere Theil des Gehölzes besetzt worden wäre.

Das ist Alles, was ich offiziell und sonst über dieses Gefecht habe sammeln können. *)

---

*) Getödtet wurden 6, (einer von der Artilleriekompagnie Haubenreisser und fünf vom Bataillon Bolens) und verwundet 53, wovon zwei von der Kompagnie Haubenreisser, 44 vom Bataillon Bolens und 7 von der Scharfschützenkompagnie Eytel. Der Verlust auf Seite der Freiburger ist nicht bekannt; er scheint nicht bedeutend gewesen zu sein, weil sie gedeckt standen. (Anmerkung des Uebersetzers.)

Ich habe mich weitläufig über dieses Ereigniß ausgelassen, weil es der Gegenstand sonderbarer Erzählungen und Auslegungen gewesen war. Ich schließe mit der Bemerkung, daß dasselbe unter die Tausende solcher Ereignisse zu reihen ist, welche im Felde vorkommen, daß Niemanden ein Vorwurf treffen kann und daß, so sehr auch die nutzlosen Opfer zu bedauern sind, welche es gekostet hat, indem in der That das Schicksal Freiburgs bereits entschieden war, man doch anerkennen muß, daß die Tapferkeit und Entschlossenheit, welche die Truppen gezeigt haben, ihnen zur größten Ehre gereichen und ohne Zweifel nicht ohne Einfluß auf die spätern Ereignisse gewesen sind *). Ich habe Unrecht zu sagen, daß Niemanden ein Vorwurf treffe. Ich anerkenne, daß, da ich am 13. Morgens ohne Nachrichten vom Hauptquartier war, man mir mit Recht vorwerfen kann nicht geradezu auf Freiburg los marschirt zu sein; es wäre daraus ein für die Division und vorzüglich deren Kommandanten höchst ehrenhafter Erfolg entstanden; allein die Besorgniß, gegen die Ansichten und Pläne des Generals zu handeln, hielten mich zurück. Im Augenblicke wo jeder, der in seine Heimath zurück gekehrt ist, bedauert, nicht auch ein Lorbeerblättchen an seinen Hut befestigen zu können, dürfte man einem alten Soldaten einige Anerkennung zu Theil werden lassen, daß er die eigene Eitelkeit der Pflicht geopfert hatte; man zieht aber vor, seiner Handlungsweise wenig ehrenhafte Beweggründe unterzuschieben. Wenn jedoch auch die Hässer ihr letztes Wort gesprochen haben, so werden die Männer von Herz wieder zu sprechen beginnen; ich erwarte diesen

*) Seitdem dieses geschrieben war, hat mich Oberstlieutenant Gatschet als Augenzeuge versichert, daß er die drei Schüsse, welche den Freiburgern zum Vorwande gedient haben um das Feuer zu beginnen, ganz deutlich gehört habe, daß dieselben nicht aus dem Dählenhölzchen (les daillelles) sondern aus dem Walde von Villars, demjenigen nämlich, dessen Besetzung ich mir ausdrücklich vorbehalten hatte, ausgegangen seien.

Augenblick mit Vertrauen. Man könnte mir noch Anderes vorwerfen, nämlich eine zu große Nachsicht, und wenn die Schweiz einst berufen ist, ernstere Kämpfe zu bestehen, so mögen die Truppen, welche geschickten Gegnern gegenüber stehen, nicht auf ihre Unkosten erfahren, was das heißt, sich ohne höhern Befehl in ein Gefecht einzulassen *).

Die Nacht, welche auf dieses Ereigniß folgte, war ruhig, ausgenommen, wie schon erzählt worden ist, einige Schüsse auf den Vorposten. Die Sappeurs errichteten an der Spitze des Waldes von Cormanon eine Schanze, in welche gegen Morgen grobes Geschütz geführt wurde, und räumten und erweiterten den Weg durch das Gehölze.

Ich sandte sogleich einen Bericht über die Ereignisse des Nachmittags an den General; derselbe ging um 8 Uhr Abends ab. Der General antwortete mir und zeigte mir an, daß, wenn die an Freiburg erlassene Aufforderung zu nichts führe,

---

*) Es ist begreiflich, daß, bevor die Veranlassung und die nähern Umstände des Gefechts von Bertigny bekannt waren, allerlei Gerüchte ergingen. Auf den ersten Anblick hatte es den Schein eines Bruches des Waffenstillstandes. Viele Zeugen erklärten aber, daß die ersten Schüsse von Freiburgischer Seite fielen, und jetzt stellen dieses kaum die Freiburger selbst in Abrede. Allein die Führer derselben trifft ebenfalls nicht der geringste Vorwurf. Die Schüsse wurden von Landstürmern ohne Befehl abgefeuert und das übrige folgte so schnell, daß es Anfangs schwer war, klar einzusehen, wo der Fehler lag; denn natürlich antworteten die Angegriffenen dem Feuer der Feinde allsogleich, in der nämlichen Minute. Die Vorwürfe, welche das Gerücht in den ersten Tagen dem Obersten Rilliet und mehr noch dem Obersten Veillon machte, sind längst verstummt.

Ein Freiburgischer Offizier, welcher sich während des Gefechtes in der Schanze von Bertigny befunden hatte, und mit dem der Uebersetzer sprach, konnte die schöne Haltung nicht genug rühmen, mit welcher das (Waadtländer) Bataillon Bolens Gewehr im Arm im Sturmschritt auf die Schanze zu marschirte. — Hätte man nicht lange vor dem Kriege den Leuten so Angst gemacht mit den dummen Minen, die Schanze wäre erstürmt worden, wiewohl nicht ohne großen Verlust, indem die Freiburger sie tapfer vertheidigt hätten. Unrichtig ist, was früher behauptet wurde, daß die Schanze von den Vertheidigern verlassen gewesen sei. (Anmerkung des Uebersetzers.)

meine Division die Hauptanstrengung zu machen und das Signal zum gemeinsamen Angriff zu geben habe. Er fügte bei, daß ich suchen solle den Feind gegen den Fluß oder die Mauern der Stadt zu drängen, indem ich stark rechts halte. Ich antwortete allsogleich Folgendes:

„Herr General, Ihr Schreiben von dieser Nacht spricht nicht von dem gestrigen Gefechte, welches ein unglücklicher Zusammenstoß genannt werden muß. Wir haben Todte und Verwundete. Ein unbegreifliches Geschick wollte, daß dasselbe gerade zu der Zeit begann, als ich mich auf dem Wege zu Ihnen befand. Ihr Brief, Herr General, ist unbestimmt, er bezeichnet mir die Art der Bewegung, welche ich ausführen soll, nicht genau. Wenn ich zwischen der Saane und Straße von Romont operiren soll, so ist es klar, daß ich, anstatt die Freiburger an die Saane oder die Mauren der Stadt zu drängen, die Saane im Rücken haben werde, und daß ich die Schanze nicht anders mit Vortheil umgehen kann, als, indem ich in diese Schwierigkeit verfalle oder mich im Bereiche des Feuers der Schanzen Nr. 1 und 2 aufstelle. Die Werke sind auf dem Plane, den Sie mir gesandt haben, nicht richtig angegeben. Das Werk Nr. 1 ist wenigstens 1200 Schritte von der Spitze des Waldes von Cormanon entfernt, anstatt daß der Plan es so nahe bei demselben angibt. Es ist schwer, dasselbe mit unsern Sechspfünderkanonen und Zwölfpfünderhaubitzen zu beschießen. Ich verhehle Ihnen nicht, Herr General, daß unsere Truppen von dem zu frühzeitigen Bivouakiren sehr leiden; es wäre zweckmäßiger gewesen, sie nicht so sehr zusammen zu häufen. Es muß heute eine Aenderung vorgenommen werden. Ich hatte immer geglaubt, die zweite Division werde bei der Bewegung kräftig mitwirken, sonst würde ich gestern angegriffen haben. Ich bitte Sie, Herr General, diese Umstände zu erwägen. Wenn ich einzig angreife, so wird das Ge-

fecht blutig sein. Was mich anbelangt, so bin ich bereit; es muß der Sache ein Ende gemacht werden ꝛc."

L. Rilliet.

Ich war so sehr überzeugt, daß die Truppen in der Stellung, welche sie einnahmen, nicht länger bleiben konnten, daß ich alle Vorbereitungen traf, um nach 7 Uhr *), zu welcher Stunde der Waffenstillstand zu Ende lief, eine entscheidende Bewegung zu machen. Ich gab dem Obersten a Bundi folgenden Befehl:

„Herr Oberst. Es ist unerläßlich, daß das Tannenwäldchen, welches sich rechts von Villars befindet, wenn man von Matrans kommt, gesäubert werde; lassen Sie daher das Genfer Bataillon mit einer Scharfschützenkompagnie bis nach Villars zurück gehen; zwei Kompagnien des Bataillons bleiben als Unterstützungstruppen (soutien). Die Plänklerkette muß geradezu in den Wald eindringen, dann eine Linksschwenkung machen und so weit vorwärts stoßen als möglich. Halten Sie Ihre übrigen Bataillone unter den Waffen, aber außerhalb des Feuers der Schanze, damit nicht ein Zusammenstoß stattfinde wie gestern. Uebermachen Sie diesen Befehl als Mittheilung dem Obersten F. Veillon und lassen Sie ihm sagen, daß er, selbst wenn er Schüsse auf seiner Rechten höre, sich in kein Gefecht einlasse, daß er vielmehr in seiner Stellung außerhalb des Geschützfeuers verbleibe, es sei denn daß der Feind über die Erhöhung hervorrücke und gegen den Wald von Cormanon marschire. In diesem Falle soll er handeln. Ich werde Sie unterstützen."

L. Rilliet.

---

*) Oberstlieutenant Gatschet erinnerte mich unlängst daran, daß ich im Augenblicke als ich zu Matrans das Schreiben des Generals erhielt, das mir einen Waffenstillstand bis 7 Uhr ankündete, ihn fragte: „ist 7 Uhr diesen Abend oder 7 Uhr des folgenden Morgens gemeint?" worauf er mir antwortete: „ich glaube sicher zu sein, daß es sieben Uhr des folgenden Morgens gemeint sei."

Zu gleicher Zeit ließ ich der zweiten Brigade sowie dem Park den Befehl zukommen, sich zum Aufbruche bereit zu halten. Im Augenblicke, wo ich zu Pferde steigen wollte, überreichte man mir von Seite des Obersten a Bundi ein Schreiben, welches von dem Freiburgischen Major von Dießbach nach Cormanon gebracht worden war und Folgendes enthielt:

An Herrn Albiez, Brigadekommandanten zu Bonnefontaine, um sogleich sämmtlichen Truppen bekannt zu machen:

„Der Staatsrath, indem er in Unterhandlungen begriffen ist, befiehlt, daß alle Feindseligkeiten eingestellt sein sollen."

Freiburg, den 14. Nov. 1847.

Der Schultheiß: Forell.
Der Staatsschreiber: Esseiva.

Ich antwortete allsogleich auf folgende Weise:

Matrans, den 14. Nov. 1847, Morgens 8 Uhr.

„Der Kommandant der ersten Division der eidg. Truppen hat von der Mittheilung des Staatsrathes von Freiburg, daß die Feindseligkeiten eingestellt seien, Kenntniß genommen."

„So sehr er wünscht zu Allem Hand zu bieten, was das Blutvergießen zu verhindern im Stande ist, so darf er doch die militärischen Rücksichten nicht außer Acht lassen; er erklärt daher, daß wenn die Gehölze, welche sich in seinen Flanken befinden, besetzt bleiben, er sie sofort angreifen lassen werde."

„Er nimmt an, daß, um die Feindseligkeiten aufhören zu lassen, die Vorpostenlinie auf 25 Metres von der Spitze des Waldes von Cormanon und bis an die Straße, welche längs des Waldes hinzieht, festzusetzen sei."

Der eidg. Oberst, Kommandant
der ersten Division der Armee,
L. Rilliet.

Es war einerseits klar, daß eine dem Kommandanten der Freiburgischen Truppen gemachte Mittheilung mich auf keine Weise binden konnte; andererseits zeigte diese Mittheilung, daß die Angelegenheit ihrem Ende nahe war, und es wäre eine wenig rühmliche Handlung gewesen einen Angriff zu befehlen im Augenblicke, wo der Feind anzeigte, daß er sich nicht vertheidigen werde. Ich folgte meinem Schreiben fast auf dem Fuße nach und fand den Major von Dießbach, welcher die Antwort des Staatsrathes von Freiburg überbrachte, die am Fuße meines eigenen Schreibens geschrieben war. Sie lautete folgender Maßen:

„Der Staatsrath befiehlt, daß obigem Begehren entsprochen werde."

Der Schultheiß: Forell.
Der Staatsschreiber: P. Esseiva *).

Nachdem der Major von Dießbach zurück geführt worden war, begab ich mich zum Pachthofe von Groß-Bugnon, um daselbst die Brigade des Obersten F. Veillon zu sehen. Sie hatte während der Nacht einen sehr beschwerlichen Sicherheitsdienst gehabt. Der Oberstlieutenant Barman war mir voran geeilt, um derselben Kenntniß von den Bewegungen zu geben, welche ich mir auszuführen vorgesetzt hatte. Von dem Pachthofe Gros-Bugnon begab ich mich sogleich nach Matrans; hier erhielt ich die Schreiben des Generals und des Chefs des Generalstabes von diesem Tage, welche mir anzeigten, daß mit Freiburg eine Kapitulation abgeschlossen worden sei; es lag eine Abschrift derselben bei und es wurde mir angezeigt, daß ich zum Oberkommandanten der Truppen ernannt sei, welche zur Besetzung von Freiburg be-

*) Das ist vermuthlich der letzte Akt der von der abgetretenen Regierung von Freiburg unterzeichnet worden ist.

stimmt waren; die Schreiben enthielten ferner die diesen Gegenstand betreffenden Instruktionen.

Es ist wahr, ich gab diesen Schreiben eine weite Auslegung und da sie mir nicht förmlich untersagten mit der ganzen Division in Freiburg einzumarschiren, so wollte ich den Truppen, von denen ein Theil gekämpft und welche alle eine vortreffliche Haltung beobachtet hatten, diese Genugthuung verschaffen. Mein Besuch bei der dritten Brigade hatte die Kenntnißnahme dieser Schreiben um anderhalb Stunden verspätet. Die Division erhielt sogleich die geeigneten Befehle, und zwischen zwei und drei Uhr begann sie sich auf den großen Plätzen vor dem Romonterthor zu vereinigen: jede Brigade in geschlossener Kolonne, die Spezialwaffen gegenüber der Infanterie. Der Anblick war imponirend; zum ersten Male war die Division vereinigt. Es ist eine meiner schönsten Erinnerungen, diese wackern Männer bei einander gesehen zu haben. Allein die Nacht näherte sich als die letzten Plotone heranrückten.

Abtheilungen Freiburgischer Truppen befanden sich noch da unter den Waffen. Ich beruhigte sie und kann sagen, daß in diesem Augenblicke keiner von ihnen belästigt oder entwaffnet wurde. Sowie wir uns näherten, fanden wir die Straßen mit Landstürmern angefüllt, welche nach Hause gingen: unglückliche Verirrte, mehr des Mitleides als des Zornes werth, welche ich nicht ohne Rührung und Schmerz ansehen konnte.

Die Schanze Nr. 1 wurde nach den erhaltenen Befehlen durch ein Bataillon besetzt; ein anderes Bataillon und eine Scharfschützenkompagnie wurden bestimmt die erste Garnison von Freiburg zu bilden; ich bezeichnete dazu das Bataillon Bolens und die Kompagnie Eytel, welche im Gefechte gelitten hatten. Ich hatte den Obersten K. Veillon vorangeschickt um sich mit den Behörden Freiburgs über die Aufnahme der Truppen zu verständigen.

Da ich zum Oberkommandanten der im Kanton Freiburg befindlichen Truppen ernannt worden war, so glaubte ich die Stadt frei von Truppen zu finden, indem ich nicht annahm, daß irgend welche Occupationstruppen mir zuvorkommen könnten, ohne mir davon Kenntniß gegeben zu haben. Als ich beim Thore von Romont angelangt war, berichtete mir Oberst K. Veillon:

1. daß er keine Behörde gefunden habe, mit welcher er sich hätte in das Einverständniß setzen können und daß wir folglich genöthigt seien selbst zu handeln;

2. daß die Brigade des Obersten Bontems (die erste der zweiten Division) bereits Freiburg besetzt habe und daß Artillerie, welche nicht zu meiner Division gehöre, auf dem Platze aufgestellt sei *).

Dieses überraschte mich, indem ich keine Nachricht von diesem Einmarsche erhalten hatte. Ich glaube mich nicht zu täuschen wenn ich diesem Zuwachs von Truppen und dem Gemische von Korps, welche nicht dem gleichen Kommando

---

*) Es war ein Theil der Reserveartillerie unter Oberstlieutenant Denzler, welche mit ihrer Bedeckung, zweien Kompagnien des Aargauerbataillons Belliger, bereits um 11 Uhr Vormittags in Freiburg eingerückt, dann aber, als sie daselbst keine eidgenössische Truppen, sondern nur tobende Landstürmer fand, wieder vor die Thore marschirt und dort bis um 4 Uhr geblieben war. Oberst Bontems, welcher vom großen Generalstab unter die Befehle des Obersten Rilliet gestellt war, wartete von 1 Uhr bis 3 Uhr Mittags vor den Thoren von Freiburg auf dieselben und gab erst dann der Ungeduld der Truppen nach, als nie ein solcher Befehl kommen wollte. Es scheint, es sei unterlassen worden, dem Obersten Rilliet die an Oberst Bontems erlassenen Befehle mitzutheilen, oder diese Mittheilung nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangt, welches beides in solchen Augenblicken gar leicht geschehen kann. Die Unordnungen, welche später in Freiburg stattfanden, sind wesentlich der Ueberfüllung der Stadt mit Truppen zuzuschreiben. Schon die ganze erste Division war zu viel, abgesehen davon, das der späte Einmarsch eine ordnungsmäßige Vertheilung und Einquartierung soviel als unmöglich machte. (Anmerkung des Uebersetzers.)

gehorchten, einen Theil der Unordnungen zuschreibe, welche erfolgten und übrigens sehr übertrieben wurden.

Wenn irgend eine provisorische oder permanente Staatsbehörde gegenwärtig gewesen wäre, wenn keine Truppen vor den meinigen die Stadt besetzt hätten, so wäre es möglich gewesen und es lag dieß in meiner Absicht, Freiburg in Quartiere einzutheilen und jedem Korps sein Quartier anzuweisen, ohne jedoch diese Nacht in das Einzelne der Einquartierung einzutreten. Diese Bezeichnung von Quartieren hätte genügt, die Verantwortlichkeit der einzelnen Korps festzustellen, und es bedurfte nur dieses.

Ein eigenthümliches Schauspiel boten diese ersten Augenblicke dar. Kaum hatte ich von meinem Quartier Besitz genommen, als Oberst Maillardoz sich bei mir einfand. Seine Haltung war ruhig und würdig; er verlangte nichts für sich, sondern nahm unsern Schutz für einen höhern Freiburgischen Offizier in Anspruch, dessen im Bourguillon gelegenes Haus von Landstürmern bedroht war. In der That die Entlassung dieser Truppen war eine gefährliche und mißliche Sache; wie gewohnt, schrien sie über Verrath und versicherten, die heilige Jungfrau habe sich über den Verschanzungen gezeigt und ihnen den Sieg verheißen. Man mußte das Uebel nach dem homöopatischen Grundsatze: similia similibus heilen, den Bischoff herbeirufen und den Aufreizer bitten der Beruhiger zu werden. Dieses Pillchen genügte, das Fieber zu brechen. Die guten Leute begriffen nicht, daß die heilige Jungfrau, wenn sie sich persönlich in diese Angelegenheit hätte mischen wollen, anstatt auf den Verschanzungen herum zu spazieren, gewiß eher verhindert haben würde, daß man die Vertheidiger derselben verrathe.

Mich einestheils auf bestimmte Befehle des Generals stützend, und andern Theils meiner eigenen Ueberzeugung folgend, wandte ich alle mir zu Gebot stehende Mittel an, um Unordnungen und Gewaltthätigkeiten zu verhindern oder zu

dämpfen. Und wenn diese Bemühungen nicht immer einen vollständig glücklichen Erfolg hatten, so darf man nicht dem Divisionsstabe und den höhern Offizieren die Schuld davon beimessen, deren Eifer über alles Lob erhaben war, noch selbst sie den Truppen ganz zur Last legen, welche unglücklicher Weise durch Leute aufgereizt worden waren, die, der Division fremd und von verschiedenartigen Beweggründen geleitet, von verschiedenen Seiten herbeigekommen waren und unter dem Schutze des eidgenössischen Armbandes, welches sie sich umgelegt hatten, persönlicher Rache fröhnten *). Oberst a Bundi, welchen ich zum Platzkommandanten ernannt hatte, und sein vortrefflicher Platzmajor, Oberstlieutenant Duplessis, schonten sich in diesen schwierigen Tagen nicht und ich bin glücklich ihnen hier das Zeugniß meiner völligen Zufriedenheit ertheilen zu können.

Um die Stadt von der Ueberfüllung zu befreien und den Unordnungen Einhalt zu thun, in Betreff welcher ein jeder die Verantwortlichkeit seinem Nachbar zuschob, ließ ich am folgenden Morgen drei Bataillone und drei Scharfschützenkompagnien meiner Division aus der Stadt marschiren und ertheilte ich dem Obersten Bontems, welcher übrigens eine besondere Bestimmung erhalten hatte, (indem er nach Luzern

*) Sowie Freiburg kapitulirt hatte, trug jeder Bürger das eidgenössische Armband. Von allen Seiten kamen Leute herbei, viele um in der Verwirrung etwas zu erhaschen. Thatsache ist, daß vielen sich so heißenden Freiwilligen geraubte Gegenstände abgenommen wurden, namentlich auch solche, welche aus dem Jesuitenpensionate herrührten. Thatsache ist ferner, daß die Verheerungen und Plünderungen, welche in demselben stattfanden, durch die Aufreizungen von Bürgern in Gang gekommen sind und daß vieles, was man auf Rechnung der Soldaten setzte, von Nichtmilitärs verübt worden ist. Soldaten des Bernerbataillons Ganguillet jagten Bürgern drei Kandelaber ab, welche dieselben aus einer Kapelle geraubt hatten und die dann dem Bischoffe zugestellt wurden. Prächtiges Leinenzeug, welches im Jesuitenpensionate abhanden gekommen war, selbst viele den Freiburgern abgenommene Waffen nahm man ebenfalls Bürgern ab. (Anmerkung des Uebersetzers.)

marschiren sollte) den Befehl, seine Brigade nach Mariahilf, eine kleine Stunde von Freiburg, zu führen.

Ich ging weiter. Nachdem ich die Meinung der höhern Offiziere meines Stabes einvernommen hatte, erklärte ich die Stadt Freiburg in Belagerungszustand. Ich befahl, daß jeder Nichtmilitär, welcher nicht daselbst wohnte und dessen Anwesenheit er nicht rechtfertigen konnte, sich entferne. Diese Maßregel brachte den Erfolg hervor, welchen ich davon erwartete; Tausende von unnützen und verdächtigen Leuten verließen die Stadt.

Der Belagerungszustand dauerte bis zum 19. Morgens.

Hier verlassen wir den Bericht des Obersten Rilliet. Die Unordnungen, welche im Kanton Freiburg stattgefunden haben, sind wahrlich zu bedauern und viele hätten ohne Zweifel vermieden werden können. Allein wenn man bedenkt, daß die Truppen, die höhern Offiziere wie die Soldaten, erst kaum vierzehn Tage im Dienst waren, daß man in der Handhabung der Disziplin noch ungewohnt und namentlich in der Kunst den Unordnungen vorzubeugen *) ungeübt war, wenn man ferner die Kriegsgeschichte in Betracht zieht und berücksichtigt, welche Unordnungen in ähnlichen Fällen schon so oft von stehenden und sonst gut disziplinirten Truppen begangen worden sind, so wird auch hier die Antwort Napoleons auf die Klagen, welche ihm einst ähnlicher oder noch ärgerer Unordnungen wegen vorgebracht wurden, ihre Geltung finden: que voulez-vous, c'est la guerre! Es ist jedoch zu hoffen, daß die traurigen Erfahrungen, welche vor

---

*) Sind sie einmal im Gange, dann ist schwer zu helfen; was kann der Einzelne, selbst wenn er ein Oberst ist, gegen die durch Wein und Leidenschaften aufgeregte Masse!

Freiburg wie vor Luzern gemacht wurden, in Zukunft nicht verloren werden.

Die Verwüstungen im Innern des Jesuitenpensionates bilden den Höhepunkt der gerügten Unordnungen. Es mag nicht uninteressant sein die Schilderung eines Subalternoffiziers, welcher zugegen war und die Scene in dem mit vielem Humor geschriebenen Aufsatze: „der Feldzug gegen den Sonderbund," in dem zweiten Bande von „Heer und Volk" *) mit Lebendigkeit aufgefaßt und wiedergegeben hat, auch hier zu lesen.

„Wir erreichten unsern Bestimmungsort, den prachtvollen Pallast der Jesuiten. Ein wahrer heiterer Geist der Wissenschaft und des geläutertsten Geschmacks schien durch die großartigen Säle und Gänge des Hauses zu wehen. Wo nur eine Stelle sich fand, hingen Gemälde und Kupferstiche von großem Werthe, alles ohne Ueberladenheit und ohne daß es den Bewohnern den Vorwurf eines für ihren Stand unpassenden Luxus hätte zuziehen können. In jedem der großen hellfreundlichen Lehrsäle prangten reichhaltige Bibliotheken, alles in Glasschränken, hinter deren blanken Scheiben die überreich vergoldeten Einbände hervorschimmerten. Und von diesen schönen Gemächern nahm nun die rauhe kothbedeckte Soldateska jubelnd und stürmend Besitz. Unserer ganzen Kompagnie wurde ein einziger dieser Säle zum Nachtquartier angewiesen. In einer zwischen den großen Fenstern angebrachten äußerst geschmackvoll dekorirten Nische, stand eine herrlich in Gyps gearbeitete Statue in halber Lebensgröße, die Jungfrau mit dem Kinde auf dem Arme darstellend. Der Sappeur der Kompagnie stülpte der Muttergottes sogleich beim Eintritt seine Bärenmütze über den Kopf, weil er sie nirgends bequemer plaziren konnte. Mit Vergnügen bemerkte

*) Leipzig, bei Gustav Mayer. 1848. Der Verfasser ist Offizier im Bernerbataillon Dietler.

ich jedoch, daß mehrere Soldaten, obgleich Protestanten, dem rauhen Burschen, offenbar aus Achtung vor dem dem Kultus angehörenden Gegenstande, dieses verwiesen und die Mütze entfernten."

„Die Feder auch des begabtesten Schriftstellers würde aber kaum hinreichen, die Wirthschaft würdig zu beschreiben die die Nacht hindurch in dem Hause der Hauptfeinde, gegen welche wir zu Felde gezogen waren, geführt wurde. Die meisten Offiziere hatten sich von ihren Kompagnien entfernt, um sich, wo möglich, Zimmer und Betten für die Nacht zuzusichern, oder um etwas zu essen zu kriegen; denn natürlich, die ehrwürdigen Väter und ihre 800 Zöglinge hatten keineswegs für gut befunden, unsere Ankunft abzuwarten, und die fröhlichen Wirthe zu machen. Und ob auch der Koch des Institutes in ungeheuren Kesseln eine schlechte Suppe kochte, was war das unter so Viele! — denn gleich nach uns war zum Uebermaß noch ein Bataillon Waadtländer in das Haus gerückt. Mit welchem Halloh die Sieger des gestrigen Abends in das Haus der Jesuiten einzogen, ist leicht zu begreifen. Die Waadtländer sind im Grunde herzgute, gemüthliche Bursche, aber sind ihrer Viele beisammen, so wahre deine Ohren, wenn du nicht schwindlig werden willst — aber erst Waadtländer, die eine Schlacht gewonnen haben — tonnerrrrre. Ich blieb allein bei meiner Kompagnie zurück, einestheils, weil die Neuheit des Schauspieles mich anzog, andererseits, weil ich die siegberauschte Soldateska nicht ohne Aufsicht lassen und so viel möglich gröbere Exzesse zu verhüten suchen wollte. Dieses gelang mir auch eine Weile ziemlich gut, obschon ich mehr als zehn Lungen bedurfte, um den Höllenspektakel zu überschreien. Die den Saal anfüllenden Bänke und Pulte der Zöglinge wurden krachend nach den Wänden des Zimmers hingeschoben und in mächtigen Stößen aufgeschichtet. Zum Unglück hatten die Behörden für kein Stroh gesorgt, die Soldaten mußten auf dem bloßen Boden liegen,

da die Betten der Zöglinge bei weitem nicht ausreichten und wohl auch theilweise vor unserer Ankunft auf die Seite geschafft worden waren. Natürlich suchten sich die Soldaten sich nun gegenseitig die Bettstücke zu entwenden. Jeden Augenblick hörte man auf dem obern Boden krachende Thüren, welche mit Kolbenschlägen zertrümmert wurden, da noch eine Menge von Zimmern verschlossen gefunden wurden. Dazu das Geschrei, der Lärm von über 2000 siegestrunkenen Soldaten. Noch jetzt summt mir der Kopf davon. Und in all den Spektakel hinein fiel, wie eine zündende Bombe, die Nachricht, die Waadländer hätten die Kellerthüre eingesprengt — der Wein fließe wie Wasser! da waren die Leute nicht mehr zu halten. Zwar wurden sogleich starke Schildwachen vor den Eingang des verführerischen Gewölbes gestellt und die Verordnung getroffen, daß von jeder Kompagnie ein Offizier mit einer entsprechenden Mannschaft sich in den Keller begeben und den nöthigen Wein fassen solle. Eine Zeit lang ging das Ding vortrefflich. Ein Bediensteter des Pensionats ließ unaufhörlich den edeln Saft in die stets bereit gehaltenen Feldkessel und Kochgeschirre laufen. Auch ich versorgte meine ungeduldigen lechzenden Bären auf diese Weise. Aber am Ende ging das Ding den verzweifelnden Söhnen des Waadtlandes zu langsam. Da nicht genug Wein aus einem Spunde laufen konnte, um all die durstigen Gemüther zugleich zu befriedigen, so schossen die Bursche einfach in die prächtigen Fässer, faßten was ihnen möglich war, und eine Menge des vortrefflichsten Weines schwamm bald im Keller herum. Erst jetzt, als die Kerle von dem starken Wein so recht in ihrem Jesuitenhasse begeistert wurden, ging der infernalische Lärm recht los. Das ganze unermeßliche Gebäude enthielt nichts als ein rasendes Chaos von Menschen. Alle Gemächer wurden vermittelst gewaltsamen Einsprengens der Thüren geöffnet. So unter anderen das Kleidermagazin der ehrwürdigen Väter. Wahre Lasten von neuen Kleidern, mit welchen die

Jesuiten, wie es scheint, ihre Zöglinge selbst versahen, gestickte kostbare Decken, Linnen, alles wurde in die Schlafsäle geschleppt, um sich auf diese Weise zu einem weichen Nachtlager zu verhelfen. Auch die sehr reichhaltige Theatergarderobe wurde entdeckt. Da gab es denn mehr als komische Scenen, und trotz dem, daß ich den angerichteten Schaden bedauerte, konnte ich mich des Lachens nicht enthalten, wenn ich die Soldaten anschaute, die wie Affen sich in die Ritter- und Spießbürgerkostüme der verwichenen Jahrhunderte steckten. Die Scenen wären des Pinsels eines Hogarts würdig gewesen. So bemerkte ich unter anderm einen winzig kleinen Tambour, der sich in einen hechtgrünen seidenen Frack mit unendlich langen schreiendroth gefütterten Klappen aus der Zeit von Louis XIV. gekleidet hatte. Der Bursche hatte sich den nämlichen Morgen, als es muthmaßlich zum Kampfe gehen sollte, bei dem Bataillonsarzte als kampfunfähig gemeldet, da er die Gicht an den Füßen habe und unmöglich mehr zu Fuß fortkommen könne. Der winzig kleine Kerl hatte dabei einen mächtigen Zaunpfahl ausgerissen, sich dessen als Krücke bedient und dabei ein vollkommen von Schmerzen verzerrtes Gesicht geschnitten. Jetzt aber tanzte der Bursche in seinem monströsen Fracke auf die drolligste Weise herum, und setzte trotz dem besten Bocke über Pulte und Bänke, daß die langen Frackschöße über seinem Kopfe zusammenklappten — die Gicht war vollständig von ihm gewichen."

„Ueber all diesen Spektakel war es spät geworden und ich hatte es versäumt, mir ein Nachtlager aufzusuchen. Eben schickte ich mich an, mich, in meinen Mantel gewickelt, auf dem bloßen Boden auszustrecken, als ein Soldat triumphirend in unsern Saal kam, der aus dem allgemeinen Getümmel noch eine hübsche wollene Decke erobert hatte. „Die ist für Sie, mein Lieutenant" — sagte er gutmüthig — „es wäre doch eine Schande für die Kompagnie, wenn wir nicht ein-

mal für den einzigen Offizier sorgten, der bei uns geblieben ist *)." Trotz meinen Protestationen mußte ich die Decke annehmen, und der wackere Bursche schlief seinerseits auf dem bloßen Boden. Betäubt von den Ereignissen des Tages und in einem Zustande vollkommener Erschöpfung, denn ich hatte den ganzen Tag nichts genossen als etwas Wein, schlief ich, trotz des fortdauernden Skandales, bald ein. Es mochte etwa gegen 11 Uhr Nachts sein, als ich erwachte, indem ich mich hin und her geschoben fühlte. Als ich mich bemühte, die Augen aufzureißen — was war es — der nämliche Bursche, der mir zu einer Decke verholfen hatte, der jetzt mit Hülfe eines Kameraden eben beschäftigt war, mir eine Matratze, die er wahrscheinlich aus dem Bette eines andern Offiziers gestohlen hatte, unter den Leib zu schieben. Ich habe später den guten Kerl oft für diesen mir allerdings willkommenen Dienst belohnen wollen, nie aber hat er etwas direkt von mir angenommen, und doch war er seines bürgerlichen Berufes nur ein armer Steinhauergeselle, dessen Person mir vor dem Feldzuge völlig unbekannt gewesen war."

„Man hat von konservativer Seite die im Jesuitenpensionate stattgehabten Unordnungen vielseitig ausgebeutet, um die Ehre der eidgenössischen Armee anzugreifen und deren Mannszucht in Zweifel zu ziehen. Namentlich hat die konservative Presse des In- und Auslandes diese Vorfälle nach allen Seiten ausgebeutet, um die Plünderungssucht und den Vandalismus des eidgenössischen Heeres in den grellsten Farben darzustellen. Wir glauben jedoch hier bemerken zu soller, daß sowohl der gemeine Soldat als selbst der Offizier — und zwar mit Grund — den Jesuiten die Schuld au dem

*) Das ist eben das Schlimme, daß in solchen Augenblicken die Offiziere ihrer eigenen Bequemlichkeit nachgehen und die Soldaten verlassen. Das sollte von oben streng untersagt und nöthigen Falls streng bestraft werden. (Anmerkung der Redaktion.)

unglücklichen Zwiste unter den Schweizern beimaßen. Die Jesuiten waren es, gegen die man zu Felde zog, ihretwegen mußte man die Mühseligkeiten und das Elend eines Winterfeldzuges erdulden und seine häuslichen Geschäfte, seine Familie auf lange Zeit verlassen. Der Feldzug galt zwar dem Sonderbunde, aber daß die Jesuiten die Stifter und das belebende Prinzip des rebellischen Bundes waren, das sah jeder Tambour ein. Rechne man nun hinzu den Haß, der fast in jeder Brust von vornherein gegen diesen unserer Freiheit und unsern republikanischen Institutionen unstreitig feindseligen und gefährlichen Orden glühte, und täglich von der Parthei des Fortschrittes neu zu entflammen gesucht wurde, so wird sich wohl kein billig Denkender darüber verwundern, daß auch brave und disziplinirte Soldaten hier das Maß ein wenig überschritten, und sich für die ausgestandenen Mühseligkeiten und die vielen sonstigen Einbußen, welche der Feldzug ihnen bereitete, in dem Sitze des schmählich geflohenen und verhaßten Feindes ein wenig schadlos zu halten suchten. Uebrigens kann ich auf Ehre versichern, daß die Offiziere möglichst bemüht waren, unnütze Zerstörungen zu verhindern. So namentlich wurde in dem Saale, wo sich meine Kompagnie befand, auch nicht ein einziges der werthvollen Gemälde und sonstigen Kunstgegenstände im mindesten beschädigt. Die prachtvolle Bibliothek blieb unberührt. Nur die Theatergarderobe wurde etwas übel mitgenommen. Man mußte nun einmal den Soldaten diese närrische Freude lassen. Was dann die eigentlichen Plünderungen anbetrifft, so mußten unsere Soldaten nach dem schon am folgenden Morgen erfolgten Abmarsche eine strenge Inspektion aushalten, und jeder Gegenstand von Werth, den man bei einem derselben entdeckte und von dem man voraussetzen mußte er gehöre dem Kloster, wurde sogleich in dasselbe zurück geliefert. Was die Soldaten so den Blicken der Offiziere entziehen konnten, waren Kleinigkeiten, meist werthlose Andenken an die lieben Freunde, die ehrwürdigen Väter Jesuiten, denen man einen so unwillkommenen

Besuch abgestattet hatte. Der Umstand, daß in keinem Privathause — und die Stadt war doch mit Militär so angefüllt, daß es mir nie möglich war, in einem der Gasthöfe etwas zu essen zu bekommen — auch nur die geringste Klage wegen Entwendungen einlief, beweist wohl hinlänglich, wie abscheulich Schweizer ihre eigenen Brüder zu verleumden suchten, wenn sie dieselben in Blättern von gewisser Farbe so freigiebig mit den schmählichsten Beschuldigungen der Plünderungssucht bedachten. Aber so haben es die Partheien von jeher gehalten. Eher das eigene, gemeinsame Vaterland mit Schmach bedecken, als sich gegenseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist dieses ein Fehler, der wohl mit Recht an den Extremen beider streitenden Partheien gerügt zu werden verdient."

„Einen Umstand, der wohl den meisten meiner Waffengefährten entgangen ist, muß ich doch noch erwähnen. Kurz nach unserer Ankunft im Jesuitenpensionat — es mochte etwa 9 Uhr Abends sein, und das tolle Leben in dem Kloster hatte seine schönste Höhe erreicht — als ich eben mit den zum Fassen des Weines beorderten Soldaten meiner Kompagnie die dicht gedrängten, schwach erleuchteten Treppen hinauf mich zu winden bemüht war, stieg ein Jesuit in der Tracht seines Ordens die Treppe hinunter und an mir vorüber. Fast wie eine Gespenst kam mir die baumlange, schmächtige Gestalt des Mönches vor, der anscheinend kalt und theilnahmslos sich zwischen den gedrängten Haufen seiner erbitterten Feinde durchwand. Ich sah ihm stumm und schweigend nach. Ein Wort der Ueberraschung, des Erstaunens von mir, und in Stücke wäre der kühne Priester zerrissen worden, der vermuthlich das rasende Stückchen, sich in die Mitte dieses Haufens zu begeben, um einige Kostbarkeiten in Sicherheit zu bringen, gewagt hatte. Keiner der Soldaten bemerkte ihn, keiner der Leute meiner Begleitung wollte ihn nachher gesehen haben, und er verschwand am Fuße der Treppe mei-

nen Augen. Ich ließ ihn ziehen; es machte mir eine Art Spaß, daß das Leben eines Mitgliedes dieser mysteriösen, unheimlichen, weltbeherrschenden Macht einen Augenblick an der Spitze meiner Zunge gehangen hatte, darum ließ ich den gehaßten Feind seiner Wege gehen."

„Freundlich lächelten am folgenden Tage die schwachen Strahlen der winterlichen Sonne durch die hohen spiegelhellen Fenster des schönen Gebäudes in die schrecklich bunt aussehenden Zimmer und Säle hinein. Ich nahm meine Wanderung durch die letztern vor, um mir das Ganze etwas näher anzuschauen. Ueberall die jetzt durch die schauderhafte Unordnung halb verwischten Spuren von Pracht und der geschmackvollen Anordnung. In einem kleinern Saale fand ich den Boden mehrere Fuß hoch mit Jesuitenroben, Altardecken mit den kostbarsten Stickereien ꝛc. überlegt. Die lustigen Söhne des Waadtlandes hatten sich auf diese Weise nicht faul ein weiches Nachtlager bereitet, während meine wackern Bären ziemlich gleichgültig auf bloßem Fußboden, den Tornister unter dem Kopf, geschnarcht hatten. Jetzt aber marschirten sie ohne Umstände mit den Schuhen auf dem kostbaren Bette herum."

„Doch genug mit diesen Scenen."